

n. Chr. umfassend heranzieht, wie andererseits die *Christusteilhabe* für Paulus Zentrum und Ansatzpunkt seines gesamten soteriologischen Denkens ist. Obwohl der Verfasser weder der einzige noch der erste ist (vgl. W. D. Davies, K. Stendahl usw.), der dem lutherischen Grunddogma von der zentralen Rolle der Rechtfertigung aus dem Glauben für Paulus widerspricht, kann auf Grund der eingehenden, detailreichen Studien dieses Buches kein Zweifel darüber bestehen, daß mit dieser Abhandlung wahrscheinlich ein Stein ins Rollen gekommen ist und verrostete Positionen aus den Angeln gehoben wurden, was auf längere Zeit gesehen zur Folge haben kann, daß die protestantische Paulusexegese sich möglicherweise von der historisch einflußreichen Prägung durch ihren Ahnherrn Martin Luther wenigstens teilweise befreit. Daß damit nicht nur wissenschaftlich-exegetische Dimensionen betroffen wären, ist evident, verleiht dem Buch aber umso größere Bedeutung.

Es ist demgegenüber sekundär, daß Sanders für die Übersetzung nicht die Gelegenheit benützt hat, wichtige, seit der amerikanischen Erstauflage erschienene Werke (F. Mußner, H. Räisänen usw.) in einem kurzen Nachtrag einzubeziehen. Als Anstoß für weitere Studien wird diese Arbeit wohl auch in der deutschsprachigen Exegese ihre Wirkung nicht verfehlen.

An Schreibfehlern sind mir in dem drucktechnisch ausgezeichneten Werk aufgefallen: 411 Stendahl; 605 scharen statt scharren; 641 doppeltes die; 20 und 58: das Korpus statt der Korpus (von Paulusbriefen bzw. Mischnatraktaten).

Linz

Albert Fuchs

■ SCHENK WOLFGANG, *Die Philipperbriefe des Paulus*. Kommentar. (352.) W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1984. Ln. DM 98,—.

Der aus der DDR stammende evangelische Exeget will in diesem Band zeigen, wie die Methoden der Linguistik einer systematischen Befragung paulinischer Texte neue Möglichkeiten theologischer Präzisierung erschließen. Er informiert in einem sehr instruktiven Einführungsteil über Handlungsarten, Zeichen, Textkonstruktion und Textanalyse (Semiotik/Black Box/Semantik/Pragmatik). Dann untersucht er mit Hilfe dieser Methoden die verschiedenen Stücke einer mehrstufigen Korrespondenz zwischen dem gefangenen Apostel und seiner Lieblingsgemeinde. Den Grußhinweis auf Episkopen und Diakone versteht er als nachpaulinische Glosse (1,1 c). Die Abfolge der Briefe bestimmt er so: Die Gemeinde wurde zwischen 48 und 50 n. Chr. gegründet. Nach Pauli Gefangennahme in Ephesus sandte sie dem Apostel durch Epaphroditus Geld, was dieser durch Phil A (4,10—23: Dankbrief) quittierte. Nach der Erkrankung des Epaphroditus schickte Paulus diesen mit Phil B (1,1—3,1; 4,4—7: Gemeindebrief) zurück, wohl 53/54. Nach dem Eintreffen von Nachrichten über jüdische Agitatoren schrieb Paulus den Warnbrief C (3,2—4,3: Warnbrief) etwa ein Jahr später. Spuren der Briefe findet der Verfasser bereits in Kol (1,29; vgl. Phil 4,13), Apg (Kap. 16 sei abhängig von Phil 1,1.30 f und 4,2), Past (bes. Tim 4,6—8), dann bei Ignatius von Antiochia und Polykarp.

Die mit Arbeitsskizzen gut illustrierten, breit angelegten Analysen weisen eindrücklich auf, was die neuen Methoden zu einer sorgfältigen Textanalyse beitragen. Insofern handelt es sich um einen Musterkommentar, der vor allem exegetische Fachleute interessieren dürfte. Aber gerade an diesem Kommentar wird deutlich, daß jede Analyse ntl. Texte letztlich einer klaren theologischen Hermeneutik bedarf, die in diesem Kommentar einfach vorausgesetzt wird. Der Verfasser legt seiner Exegese die reformatorische Dogmatik mit einseitiger Betonung des am Wort ausgerichteten rechtfertigenden Glaubens zugrunde und verwandelt unter der Hand die paulinischen en-Christo-Aussagen, die soteriologische, sakramentale (Taufel) und ekklesiologische Bezüge haben, in soziologische und ethische Zeichen (es geht in Phil nicht um die Auslegung der gnadenhaft-existentialen Gemeinschaft mit dem Auferstandenen, sondern um die ethisch-soziale Ausrichtung auf Wort und Beispiel Jesu!). Diese Hermeneutik tritt auf z. T. bestürzende Weise in der pragmatischen Darbietung der analysierten Texte entsprechend dem Übersetzungsmodell der dynamischen Entsprechung zutage, die je am Ende der jeweiligen Abschnitte geboten wird (Beispiele: „Gott hat euch zur kooperativen Partnerschaft freigemacht“ 2,15; „Alle Leute sollen eure gelassene Gewaltlosigkeit erfahren“ 4,5; „Ich habe mich nun wieder einmal riesig über unseren auferweckten Herrn gefreut, weil ihr endlich eure sog. ‚Solidaritätsaktion‘ für mich in Gang setzen konntet . . . Das erwähne ich nun wirklich nicht aus Geldmangel“ 4,10 f).

Insofern bleibt dieser Kommentar unbefriedigend: Einem Übermaß an methodischer Textreflexion steht ein Untermaß an theologischer Hermeneutik-reflexion gegenüber. Hat sich Paulus wirklich so verstanden, wie er hier vorgeführt wird?

Passau

Otto B. Knoch

■ MEURER SIEGFRIED (Hg.), *Die neue Lutherbibel*. Beiträge zum revidierten Text 1984. (Bd. 21 der Reihe „Die Bibel in der Welt“). (184.) Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1985. Kart. DM 15,—.

Die Aufsatzsammlung erläutert den Abschluß der Revision des NT der Lutherbibel, die 450 Jahre nach der ersten vollständigen Lutherbibel erschienen ist. Das Kriterium der Treue gegenüber Luthers Sprache sollte dabei von gleichem Gewicht sein wie das der „Verständlichkeit“ (14). Auch für den Umgang des katholischen Christen mit der Bibel überaus bedenkenswert sind die Hinweise auf die Gattung einer Bibelübersetzung, die von ihrem Anspruch her nicht klingen muß wie die Durchschnittssprache einer beliebigen Gegenwart (16); darum das Festhalten an Kernworten evangelischer Theologie und Frömmigkeit (vgl. z. B. S. 26 f die Bemerkungen zu den Worten selig, Seligkeit oder die Rückkehr der „Seele“ gegenüber dem NT von 1975!). Mit Interesse liest man in diesem Zusammenhang die ausführlich zitierte Kritik eines Germanisten an der „Guten Nachricht“ im Vergleich zur Lutherbibel: „Man kann nicht etwas, was wesentlich auch ‚heilige‘ Sprache ist, ganz in profane Sprache übersetzen, ohne daß die Substanz des Textes angegriffen würde . . . Es gibt einen Kommunikationsformalismus, der will dem Leser